



Ärztliche Mitteilungen  
21. XI 55

Erich Fromm, „Psychoanalyse und Ethik“. 1954, 272 S., Ganzleinen 16,80 DM. Diana-Verlag, Stuttgart—Konstanz.

Es wirkt zunächst überraschend, wenn ein Psychoanalytiker sich mit dem Problem der Ethik beschäftigt, ja sogar die Meinung vertritt, daß die Psychologie die Verpflichtung habe, irrtümliche ethische Urteile zu demaskieren und bei der Aufstellung gültiger Normen für die Lebensführung mitzuarbeiten. Der Autor ist der Meinung, daß der Erfolg therapeutischer Bemühungen davon abhängt, ob das sittliche Problem erkannt wird, und daß erst dann eine wirkliche Lösung möglich ist. Fromms Bemühen gilt der Beschreibung der charakterlichen Struktur der zu sich selbst gelangten Persönlichkeit, der er produktiven Charakter zuschreibt, den er überhaupt nur als Grundlage möglicher Tugend gelten läßt. Das klingt an die Grundsätze des 18. Jahrhunderts an, in dem man aus dem Glauben an die Macht der Vernunft auch ethische Forderungen entwickeln zu können glaubte. Bei der Entwicklung dieser Gedankengänge muß Fromm auf sein Fachgebiet als Psychologe zurückgreifen, da er ja den „mißglückten“ Menschen oder, allgemeiner ausgedrückt, das Laster auch nicht als gegeben voraussetzen kann. Er macht dafür in überaus scharfsinnigen Analysen die schädigenden Umwelteinflüsse verantwortlich. Das ganze Werk steuert auf die gefährliche Annahme zu, daß der Mensch für seelische Krankheiten verantwortlich wäre, da nach dieser Darstellung die Neurose eigentlich ein moralisches Problem darstellt. Der selbstverantwortliche, vernunftgemäß und damit tugendhaft handelnde Mensch, wie ihn Spinoza fordert, hat also seine Wiederaufstehung als autonomer Mensch im modernen Massenzeitalter gefunden. Wie gefährlich solche Forderungen sind, dürfte auf der Hand liegen, da alle Gedankengänge dieses Buches den schöpferischen, produktiven Menschen gelten, für die folgerichtig auch nur diese Forderung Geltung haben dürfte. Wo diese Fähigkeiten nicht entdeckt werden können oder wo sie nicht vorhanden sind, müßte also der Psychotherapeut als richtungweisender Ordnungsfaktor für die Persönlichkeitsbildung des Patienten einbringen, was gleichzeitig die Forderung miteinschließen dürfte, daß jeder Therapeut der erstgenannten Ordnung angehören muß, um „heilen“ zu können, und daß er nicht zum ethischen Relativismus neigen darf.

Anonymus 1955